

Neueste Mittheilungen.

Verantwortlicher Herausgeber: Karl Homann.

Berlin, Dienstag, den 27. Februar 1894.

Die erste Lesung des russischen Handelsvertrages

hat im Reichstage am Montag begonnen. Zu den Tribünen fand großer Andrang statt; aber daß die Besetzung des Hauses der Wichtigkeit des Gegenstandes, der zur Berathung stand, entsprochen hätte, kann man nicht behaupten: es waren wenig mehr als 200 Abgeordnete zur Stelle. In den Bundesrathstischen war jeder Sessel besetzt; der Reichskanzler und die Staatssekretäre kamen pünktlich an, und von den preussischen Ministern waren alle anwesend bis auf den Finanzminister, der im Abgeordnetenhaus bei der Staatsberathung zu thun hatte.

Der Vizepräsident v. Buol eröffnete die Sitzung und ertheilte zunächst dem Grafen v. Mirbach-Sorquitten das Wort, der in nahezu zweistündiger Rede alle Bedenken vorbrachte, die von den Deutschkonservativen und insbesondere von den Landwirthen des Ostens gegen den Vertrag geltend gemacht werden. Der Redner bemühte sich, im Tone eine strenge Sachlichkeit aufrecht zu erhalten, und versicherte ausdrücklich, daß seine Partei nicht die Personen bekämpfe, die auf Befehl Seiner Majestät an ihrem Plaze ständen, sondern lediglich ihre Handlungen kritisiere. Wenn der Redner auch die Abneigung seiner Gesinnungsgenossen zu unumwundenem Ausdrucke brachte, so that er doch kund, daß die deutschkonservative Partei angesichts der Verhandlungen über die hochwichtigen Tariffragen, welche gegenwärtig schweben, beantrage, die Vorlage einer besonderen Kommission zu überweisen, und zwar einer solchen von 28 Mitgliedern, der höchsten Zahl, welche die Geschäftsordnung des Reichstages gestattet.

Staatssekretär Freiherr v. Marschall erwiderte in einstündiger Rede, die alle Gesichtspunkte zusammenfaßte, welche die Regierung bei den Vertragsverhandlungen geleitet haben, und alle wichtigen Folgen für die deutsche Industrie und Landwirtschaft klarlegte. Der Staatssekretär betonte gegen Ende seiner Rede, er sei sich vollkommen bewußt mit dem, was er vertrete und hier sage, gegen eine sehr starke Strömung in weiten Kreisen unserer landwirthschaftlichen Bevölkerung anzukämpfen. Auch sei er nicht geneigt, diese Strömung leicht zu nehmen. „Im Gegentheil — so lauteten seine Worte — wenn eine so ruhige und im besten Sinne konservative Bevölkerung, wie unsere landwirthschaftliche, sich zu einem erheblichen Theil einer so hochgradigen Verstimmung hingiebt, wie das heute der Fall ist, so weist das auf eine wunde Stelle in unserm wirthschaftlichen Körper hin, dessen Pflege und Heilung die Pflicht des Staates ist. Ich finde in dieser agrarischen Bewegung den stärksten Antrieb, daß die Regierung und alle, die es mit dem Lande wohl meinen, nicht erlahmen mögen in der werththätigen Fürsorge für die Landwirtschaft dem Ziele zu, dessen Erreichung heute das wichtigste ist, nämlich die Erhaltung eines gesunden und kaufkräftigen Bauernstandes und eines gesunden Mittelstandes. Aber den heutigen Strömungen, über deren Endziele sich die Führer selbst nicht klar sind, nachzugeben, kann man von keiner Regierung verlangen, und die Landwirtschaft selbst würde ein schlechtes Geschäft dabei machen. Begeht die Regierung diese Schwäche, dann würden unvermeidlich die nachtheiligen Folgen eintreten, daß sie selbst aus den Kreisen für diese Folgen verantwortlich gemacht wird, die heute nicht laut genug die Nachgiebigkeit der Regierung verlangen.“ Dann sprach er denen, die mit Rath und That zur Seite gestanden haben, nämlich den Herren des Zollbeiraths, den Dank für die gewährte sachmännische Unterstützung aus und schloß: „Die Erfahrungen, die wir mit dieser Einrichtung gemacht, und die Erfolge, die wir damit erreicht, werden von dauerndem Werthe sein, und auch für die Zukunft die Grundlage bilden eines erspriechlichen und vertrauensvollen Zusammenwirkens zwischen den Regierungen und den Sachverständigen der verschiedenen Erwerbszweige in allen wichtigen Fragen der wirth-

schaftlichen Gesetzgebung. Ich bitte Sie, den Vertrag anzunehmen: er wird — das ist meine innerste Ueberzeugung — dem Lande zum Segen gereichen.“

Die Rede des Staatssekretärs wurde von der überwiegenden Mehrheit des Hauses mit Beifall aufgenommen. Dann sprach noch namens des agrarischen Flügels der Reichspartei der Abgeordnete Graf v. Moltke-Ueterfen gegen die Vorlage, und für dieselbe der Abgeordnete Rickert von der freisinnigen Vereinigung, der dabei mit einzelnen Herren von der Rechten in lebhafteste persönliche Auseinandersetzungen kam.

Die Verhandlungen werden voraussichtlich noch zwei Tage in Anspruch nehmen.

Bölle und Preise.

In dem ungünstigen Sommer 1891 hatte Deutschland sehr hohe Getreidepreise. Der Zoll von 50 Mark auf die Tonne Weizen oder Roggen oder 5 Mark auf den Doppelzentner kam in den Preisen vollständig zum Ausdruck, da die deutschen Preise um jenen Betrag höher waren als die Weltmarktpreise. Im vergangenen Jahre bis in die jüngste Zeit hinein waren die Preise außerordentlich niedrig. Weizen war im Dezember 1893 in Deutschland billiger, als seit 14 Jahren; die Preise in Königsberg, Breslau und Danzig waren so niedrig, wie seit den zwanziger Jahren nicht; in England war der Weizenpreis niedriger, als seit anderthalb Jahrhunderten. Vergleicht man aber Inlandspreise und Weltmarktpreise mit einander, so ergibt sich, daß während dieser Periode der Unterschied viel geringer war, namentlich im östlichen Deutschland, als der seit 1892 für alle Grenzen, mit Ausnahme der russischen, gültige deutsche Vertragszoll von 35 Mark.

Also als die Preise ohnehin hoch waren, wie im Sommer 1891, wurde der Verbrauch mit dem ganzen Zoll belastet. Als dagegen die Preise einen ungewöhnlich niedrigen Stand einnahmen und mithin die Landwirthe eine Unterstützung am nötigsten gehabt hätten, gerade da versagte der Zoll seine Wirkung.

Wir heben diese Thatsache hervor, nicht etwa, um damit gegen den Schutzzoll zu sprechen. Keineswegs. Die deutsche Landwirtschaft bedarf eines erheblichen Schutzzolles, der ihr auch im regelmäßigen Lauf der Dinge von entschiedenem Vortheil ist, und unser Vertragszoll hat ja auch eine Höhe, wie sie sich noch vor 10 Jahren Wenige haben träumen lassen. Aber jene Erfahrung ist geeignet, einer Ueberschätzung der Schutzzölle entgegenzuwirken. Woraus sie sich erklärt, das hat kürzlich Prof. Conrad in Halle in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik u. A. wie folgt auseinandergesetzt: Das Schwanken in der Wirkung des Zolles hängt zusammen mit dem Bedarf Deutschlands und dem Stand der Vorräthe des Auslandes, denn die Preisgestaltung ist eine Machtfrage, und in jedem Jahre verschiebt sie sich; bald hat das Inland, bald das Ausland das Uebergewicht bei der Preisbestimmung. Je mehr wir genöthigt sind im Auslande die Händler zum Einkauf des Bedarfs herumzuschicken, um so mehr müssen wir uns den ausländischen Preisen anpassen, das von ihnen eingeführte Getreide hat den Zoll vollständig zu tragen, die Preisdifferenz zwischen In- und Ausland entspricht in der Hauptsache dem Zoll. Je weniger wir im Auslande als Käufer auftreten, je mehr man uns von dort das Getreide anbietet, je mehr es an den Ausfuhrstätten in Massen lagert, um so weniger kommt der Zoll zum Ausdruck, die Preisdifferenz verschwindet.

Die Besorgniß, welche einen großen Theil der landwirthschaftlichen Bevölkerung wegen der schlechten Fruchtpreise ergriffen hat, ist vollkommen begreiflich; durchaus ungerathen aber ist es, die Ermäßigung der Getreidezölle von 50 Mark auf 35 Mark im Jahre 1892 dafür verantwortlich zu machen, da doch die Ein-